



1926-09-14

## Fragen der Wohnkultur.: (Ein Wohnbuch.)

Gisela Urban

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)

 Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260914&seite=16&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Urban, Gisela, "Fragen der Wohnkultur.: (Ein Wohnbuch.)" (1926). *Essays*. 1486.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/1486](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1486)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Fragen der Wohnkultur.

(Ein Wohnbuch.)

Von Gisela Urban.

Immer wieder müssen wir es hören: daß wir in Wien rückständig wohnen, daß nicht nur die Sünden einer auf Spekulation und Repräsentation gerichteten Bauperiode auf uns lasten, sondern daß auch mit neuzeitlichem Komfort ausgestattete Wohnungen durch die gleiche Schablone in der Einteilung, durch die gleiche triviale Möbelbeschaffenheit und -anordnung anöden. Mit einem Worte: Die *Wohnkultur* ist bei uns zu wenig ausgebildet. Unsere Wohnungen sind nur eingerichtet, aber nicht wohnlich, unsere Möbel *dienen* uns nicht, sondern müssen *bedient* werden. Wenn wir Hausfrauen diese oft recht scharfen Kritiken junger Zweckmäßigkeitssfanatiker lesen, da ist uns manchmal zumute, als ob wir uns unserer Wohnungen schämen müßten. *Liegt denn aber die Schuld an diesem Tiefstand der Wohnkultur vorerst an uns?* Waren es nicht die Männer, die bisher, sei es aus beruflichen sei es aus wirtschaftlichen Gründen, die Wohnungsfrage behandelten, die unsere Häuser erbauten? Und waren es nicht auch Männer, die, von ihrem wägenden Verstand, aber auch von ihren Erwerbsinteressen geleitet, die Möbel erzeugten und die Frauen ganz einfach dazu verhielten, in den von ihnen gebauten Häusern zu wohnen, mit den von ihnen gefertigten Möbeln und Geräten zu wirtschaften? Besaß der Mann in allen diesen Dingen nicht eine Autorität, der die Frauenwelt sich widerspruchslos fügte? An den Frauen lag es nur, aus den vom Manne gebotenen vier Wänden und Einrichtungsstücken ein Heim zu schaffen. Daß sie dies, oft mit den geringsten, unzulänglichsten Mitteln, zuwege brachten, daß sie in die von Männern konstruierte Nüchternheit Harmonie und Schönheit zu tragen wußten, dies spricht für ihren ästhetischen Sinn, für ihr angeborenes Geschmackempfinden.

Die vollkommen geänderten Lebensverhältnisse zwingen uns zu einem ganz anderen Wohnen. Aber nicht nur die jungen, für Zweckmäßigkeit sich ereifernden Architekten, die so gerne mit einer Philippika gegen die Frauen glänzen, erkennen die Notwendigkeit einer Wohnungsrenaissance. Am sehnsüchtigsten wird das Kommen einer Zeit, da das Wohnen und Wirtschaften nicht mehr an der Kraft der Frau Raubbau treiben wird, von den Frauen selbst erwartet. Von der Peitsche der wirtschaftlichen Not, aber auch vom eigenen Drange nach Persönlichkeitswertung, nach Aufstieg in die Welt beruflichen und geistigen Wettbewerbes getrieben, haben die Frauen in den letzten Jahrzehnten Zeit und Kraft schätzen gelernt. Und schon deshalb müssen sie *die zweckmäßig gebaute und praktisch eingerichtete Wohnung fordern, in der die Hauswirtschaft rationell betrieben, in der ein Heim hygienisch und ästhetisch gestaltet werden kann.*

Mit lebhaftem Interesse verfolgen die Frauen die Entwicklung der Wohnungsbau- und -Einrichtungsfrage. Sie sind für jeden wertvollen Wink, für das kleinste Schrittchen nach vorwärts unendlich dankbar. Aber voraussichtlich werden noch Jahrzehnte vergehen, ehe die neue Wohnkultur durch entsprechende Häuser und Möbel ein Allgemeingut werden wird. Was jedoch soll die heutige Frauengeneration tun, um den Idealen einer modernen Wohnkultur möglichst nahezukommen?

Auf diese Frage gibt ein kürzlich erschienenenes „*Wohnbuch*“ von Leopold *Kleiner* (Thyrsos-Verlag A.-G., Wien-Leipzig) zum Teil die Antwort. Der Verfasser ist einer jener streitbaren jungen Architekten, aber er hat von dem neuen Wesen der Frau—dies fühlt man aus seinen Worten—eine hohe Meinung, da er ihr im Wohnungsumwandlungsprozeß eine wichtige, ja vielleicht die wichtigste Rolle zuweist. Das „*Wohnbuch*“ enthält eine lose Folge von Aufsätzen, den verschiedenen Fragen der Wohnkunst gewidmet. Wie ein roter Faden zieht sich durch alle diese Betrachtungen die Forderung, die moderne Häuslichkeit auf dem geräumigen und den Wohnbedürfnissen der ganzen Familie entgegenkommenden *Wohnzimmer* aufzubauen und daneben nur die nötigen Schlafzimmer einzurichten. *Keiner verpönt für normale Verhältnisse die Teilung in Speise-, Herrenzimmer und Salon*, weil alle diese Räume nicht dem Wohnen, sondern spezifischen Zwecken dienen. *Wohnen* aber ist nicht gleichbedeutend mit Essen, Schlafen, Empfangen. Deshalb empfiehlt der Autor, das Speisezimmer, das jetzt in bürgerlichen Familien auch der Wohnraum ist, durch einen Raum zu ersetzen, in dem man arbeiten, musizieren, Besuche empfangen und essen kann. Der große Speisetisch wird verbannt, an dessen Stelle aufklappbare Tische empfohlen, die, je nach Bedarf, in einer Ecke oder in der Mitte des Zimmers gedeckt werden können. Im Plan des Verfassers zum Bau eines Kleinwohnhauses wird das ganze Erdgeschoß—außer Vorraum, Garderobe und Küche—vom Wohnzimmer eingenommen.

Besteht eine Wohnung nur aus einem Speise- und den nötigen Schlafzimmern, dann ist also nach seiner Ansicht die Umgestaltung des ersteren in einen Wohnraum ins Auge zu fassen, wenn der nötige geringe Geldaufwand gestattet ist. Aber auch unsere heute nur zum „Hängen“ und „Legen“ eingerichteten Schränke können vielleicht in die von ihm empfohlenen Ankleideschränke mit ihren Abteilungen für Kleider, ihren Fächern für Hüte, Stöcke, Schirme und Wäsche, ihren lüftbaren Schuhabteilungen und ihren Laden für Kleinigkeiten umgewandelt werden. Die Raumbelichtung nach der bereits praktisch bewährten Idee umzugestalten, die an Stelle der in der Mitte fixierten oft hochschwebenden und die Durchführung einer Arbeit erschwerenden Lampen Decken- und Wandbeleuchtung und möglichst viele transportable Lichtquellen setzt, ist gewiß auch keine undurchführbare Sache. Schließlich verweist Kleiner auf die Ausschmückung der Wohnung nach persönlicher Neigung mit Dingen, die uns lieb sind, die uns immer ihre anheimelnde Geschichte

erzählen. Aber zwischen diesen Dingen untereinander, zwischen ihnen und der Wohnung muß das richtige Verhältnis hergestellt werden, was am besten, wenn die Hausfrau nicht selbstsicher genug ist, durch den erfahrenen Architekten geschieht. Auch durch Raumkorrekturen, durch eine andere Art der Möbelstellung, der Wandbehandlung, der Bilderanordnung, durch irgendeinen Einbau, durch die sinnfälligere Gliederung eines Raumes für zwei Bestimmungen usw. können unpraktische und unschöne Wohnungen ein ganz anderes Aussehen gewinnen. Solche Generalumgruppierungen sind wohl auch mit einem Architekten zu besprechen, der oft durch einen einzigen Einfall zum befriedigenden Resultat gelangt.

Hoffentlich werden wir nicht allzu lange auf die Häuser mit den Idealkellern und -böden warten müssen, die Kleiner bauen möchte. Bis dahin empfiehlt es sich für Hausfrauen, zu überlegen, ob nicht ihre Wohnung irgendwie verbessert, unseren Wohnbedürfnissen entsprechender angepaßt werden kann. Und für diese [Überlegung] sei das „Wohnbuch“ bestens empfohlen.

# Fragen der Wohnkultur.

(Ein Wohnbuch.)

Von Gisela Urban.

Immer wieder müssen wir es hören: daß wir in Wien rückständig wohnen, daß nicht nur die Sünden einer auf Spekulation und Repräsentation gerichteten Bauperiode auf uns lasten, sondern daß auch mit neuzeitlichem Komfort ausgestattete Wohnungen durch die gleiche Schablone in der Einteilung, durch die gleiche triviale Möbelbeschaffenheit und -anordnung anöden. Mit einem Worte: Die Wohnkultur ist bei uns zu wenig ausgebildet. Unsere Wohnungen sind nur eingerichtet, aber nicht wohnlich, unsere Möbel dienen uns nicht, sondern müssen bedient werden. Wenn wir Hausfrauen diese oft recht scharfen Kritiken junger Zweckmäßigkeitsfanatiker lesen, da ist uns manchmal zumute, als ob wir uns unserer Wohnungen schämen müßten. Liegt denn aber die Schuld an diesem Tiefstand der Wohnkultur vorerst an uns? Waren es nicht die Männer, die bisher, sei es aus beruflichen, sei es aus wirtschaftlichen Gründen, die Wohnungsfrage behandelten, die unsere Häuser erbauten? Und waren es nicht auch Männer, die, von ihrem wägenden Verstand, aber auch von ihren Erwerbsinteressen geleitet, die Möbel erzeugten und die Frauen ganz einfach dazu verhielten, in den von ihnen gebauten Häusern zu wohnen, mit den von ihnen gefertigten Möbeln und Geräten zu wirtschaften? Befähigt der Mann in allen diesen Dingen nicht eine Autorität, der die Frauenwelt sich widerspruchslos fügte? An den Frauen lag es nur, aus den vom Manne gebotenen vier Wänden und Einrichtungsstücken ein Heim zu schaffen. Daß sie dies, oft mit den geringsten, unzulänglichsten Mitteln, zuwege brachten, daß sie in die von Männern konstruierte Rüchternheit Harmonie und Schönheit zu tragen wußten, dies spricht für ihren ästhetischen Sinn, für ihr angeborenes Geschmacksempfinden.

Die vollkommen geänderten Lebensverhältnisse zwingen uns zu einem ganz anderen Wohnen. Aber nicht nur die jungen, für Zweckmäßigkeit sich ereifernden Architekten, die so gerne mit einer Philippika gegen die Frauen glänzen, erkennen die Notwendigkeit einer Wohnungsrenaissance. Am sehnlichsten wird das Kommen einer Zeit, da das Wohnen und Wirtschaften nicht mehr an der Kraft der Frau Raubbau treiben wird, von den Frauen selbst erwartet. Von der Peitsche der wirtschaftlichen Not, aber auch vom eigenen Drange nach Persönlichkeitswertung, nach Aufstieg in die Welt beruflichen und geistigen Wettbewerbes getrieben, haben die Frauen in den letzten Jahrzehnten Zeit und Kraft schätzen gelernt. Und schon deshalb müssen sie die zweckmäßig gebaute und praktisch eingerichtete Wohnung fordern, in der die Hauswirtschaft rationell betrieben, in der ein Heim hygienisch und ästhetisch gestaltet werden kann.

Mit lebhaftem Interesse verfolgen die Frauen die Entwicklung der Wohnungsbau- und -Einrichtungsfrage. Sie sind für jeden wertvollen Wink, für das kleinste Schrittchen nach vorwärts unendlich dankbar. Aber voraussichtlich werden noch Jahrzehnte vergehen, ehe die neue Wohnkultur durch entsprechende Häuser und Möbel ein Allgemeingut werden wird. Was jedoch soll die heutige Frauengeneration tun, um den Idealen einer modernen Wohnkultur möglichst nahezukommen?

Auf diese Frage gibt ein kürzlich erschienenenes „Wohnbuch“ von Leopold Kleiner (Thyrso-Verlag A.-G., Wien-Leipzig) zum Teil die Antwort. Der Verfasser ist einer jener streitbaren jungen Architekten, aber er hat von dem neuen Wesen der Frau — dies fühlt man aus seinen Worten — eine hohe Meinung, da er ihr im Wohnungsumwandlungsprozeß eine wichtige, ja vielleicht die wichtigste Rolle zuweist. Das „Wohnbuch“ enthält eine lose Folge von Aufsätzen, den verschiedenen Fragen der Wohnkunst gewidmet. Wie ein roter Faden zieht sich durch alle diese Betrachtungen die Forderung, die moderne Häuslichkeit auf dem geräumigen und den Wohnbedürfnissen der ganzen Familie entgegenkommenden Wohnzimmer aufzubauen und daneben nur die nötigen Schlafzimmer einzurichten. Kleiner verpönt für normale Verhältnisse die Teilung in Speise-, Herrenzimmer und Salon, weil alle diese Räume nicht dem Wohnen, sondern spezifischen Zwecken dienen. Wohnen aber ist nicht gleichbedeutend mit Essen, Schlafen, Empfangen. Deshalb empfiehlt der Autor, das Speisezimmer, das jetzt in bürgerlichen Familien auch der Wohnraum ist, durch einen Raum zu ersetzen, in dem man arbeiten, musizieren, Besuche empfangen und essen kann. Der große Speisetisch wird verbannt, an dessen Stelle ausklappbare Tische empfohlen, die, je nach Bedarf, in einer Ecke oder in der Mitte des Zimmers gedeckt werden können. Im Plan des Verfassers zum Bau eines Kleinwohnhauses wird das ganze Erdgeschoß — außer Vorraum, Garderobe und Küche — vom Wohnzimmer eingenommen.

Besteht eine Wohnung nur aus einem Speise- und den nötigen Schlafzimmern, dann ist also nach seiner Ansicht die Umgestaltung des ersteren in einen Wohnraum ins Auge zu fassen, wenn der nötige geringe Geldaufwand gestattet ist. Aber auch unsere heute nur zum „Hängen“ und „Legen“ eingerichteten Schränke können vielleicht in die von ihm empfohlenen Ankleideschränke mit ihren Abteilungen für Kleider, ihren Fächern für Hüte, Stöcke, Schirme und Wäsche, ihren löstbaren Schuhabteilungen und ihren Taden für Kleinigkeiten umgewandelt werden. Die Raumbelichtung nach der bereits praktisch bewährten Idee umzugestalten, die an Stelle der in der Mitte fixierten, oft hochschwebenden und die Durchführung einer Arbeit erschwerenden Lampen Decken- und Wandbeleuchtung und möglichst viele transportable Lichtquellen setzt, ist gewiß auch keine undurchführbare Sache. Schließlich verweist Kleiner auf die Ausschmückung der Wohnung nach persönlicher Neigung mit Dingen, die uns lieb sind, die uns immer ihre anheimelnde Geschichte erzählen. Aber zwischen diesen Dingen untereinander, zwischen ihnen und der Wohnung muß das richtige Verhältnis hergestellt werden, was am besten, wenn die Hausfrau nicht selbstischer genug ist, durch den erfahrenen Architekten geschieht. Auch durch Raumkorrekturen, durch eine andere Art der Möbelstellung, der Wandbehandlung, der Bilderanordnung, durch irgendeinen Einbau, durch die sinnfälligere Gliederung eines Raumes für zwei Bestimmungen usw. können unpraktische und unschöne Wohnungen ein ganz anderes Aussehen gewinnen. Solche Generalumgruppierungen sind wohl auch mit einem Architekten zu besprechen, der oft durch einen einzigen Einfall zum befriedigenden Resultat gelangt.

Hoffentlich werden wir nicht allzu lange auf die Häuser mit den Idealkellern und -böden warten müssen, die Kleiner bauen möchte. Bis dahin empfiehlt es sich für Hausfrauen, zu überlegen, ob nicht ihre Wohnung irgendwie verbessert, unseren Wohnbedürfnissen entsprechender angepaßt werden kann. Und für diese Ueberlegung sei das „Wohnbuch“ bestens empfohlen.